

# Versuche zur Anpassung Gebrochener Schriften an den schmucklosen Stil des technischen Zeitalters

von Wolfgang Hendlmeier

## 1. Einführung

Nach 1900 wandte sich die Architektur mit zunehmender Technisierung vom Historismus ab, d. h. von der Nachahmung früherer Baustile. Der Geschmack veränderte sich hin zu schmucklosen Formen. Im Zug dieser Strömung wandelte sich – zumindest teilweise – das Erscheinungsbild Gebrochener Schriften, allerdings letztlich nicht von Dauer. Dies führte zunächst zu den Jugendstilschriften (neudeutschen Schriften) und, angeregt durch William Morris (1834 – 1896), zu den halbgotischen (rundgotischen) Schriften, später zu weiteren auf den ersten Blick recht verschiedenen Ergebnissen (Bild 1). Weitere Schriftmuster sowie Angaben zu den Schriftkünstlern finden sich in [17]). Zu nennen sind folgende Entwicklungen:

- Frakturschriften mit Buchstaben, deren Skelett an das der Antiquaschriften angeglichen ist (Bild 1). Zu nennen sind hier die von Lorenz Reinhard Spitzenpfeil gestalteten und bei Ludwig&Mayer erschienenen Schriften „Welt-Fraktur (1910) und Werk-Fraktur (1913/1918). Seine theoretischen Überlegungen hat Spitzenpfeil in [18] niedergelegt.
- Frakturschriften mit einheitlicher Strichstärke, die wie mit der Schnurzugfeder geschrieben erscheinen. Zu nennen sind hier die Elfen-Fraktur von M. Beck aus dem Jahr 1919 (Bild 1) oder die magere Lehmann-Fraktur von K. Lehmann aus dem Jahr 1929. Über beide Schriftkünstler ist nichts Näheres bekannt;
- schlichte Gotische Schriften oder Gebrochene Grotteskschriften unter vollständigem Verzicht auf gerundete Strichführung, deren älteste die 1930 erschienene „Wieynck-Werkschrift“ (Bild 3, Tabelle) ist;
- eine rund-gebrochene Grotteskschrift (Bild 1), die für die Versalien (Großbuchstaben) das Skelett der Fraktur-Versalien verwendet und die Gemeinen (Kleinbuchstaben) nur teilweise bricht. Hierzu gehören die Schriften „Krimhilde“ (1933) von Albert Auspurg, „Teutoburg“ (1935) der Setzmaschinenfabrik Typograph GmbH, „Offenbach“ (1936 – 1938) von Rudolf Koch und Hans Kühne sowie „Kursachsen“ (1937) von Peterpaul Weiß. Auch die erst vor wenigen Jahren entstandene Schrift „Faber-Fraktur“ (1998) von Ingo-Zimmermann ist zu den rund-gebrochenen Grotteskschriften zu rechnen.
- eine bemerkenswerte, wahrscheinlich 1938 in der Reichsdruckerei erschienene Basterschrift. Sie verwendet gebrochene Gemeine und antiquaähnliche Versalien (Bild 1)

𐝒𐝓𐝔𐝕𐝖 aefnols	Fraktur (Beispiel: Fraktur nach Johann Neudörffer, 1522)
𐝒𐝓𐝔𐝕𐝖 aefnols	Mitteleuropäische Textura (Beispiel: Textura nach Wolfgang Hopyl, 1514)
𐝒𐝓𐝔𐝕𐝖 aefnols	Angloamerikanische Textura (Beispiel: „Wedding-Text“ von Morris Fuller Benton, 1907)
ABEGHS aefnols	Renaissance-Antiqua (Beispiel: Antiqua nach Claude Garamond, um 1522)
ABEGHS aefnols	Grotesk (Beispiel: „Franklin Gothic Book“)
𐝒𐝓𐝔𐝕𐝖 aefnols	Gebrochene Grotesk (Beispiel: „Tannenberg“ von Erich Meyer, 1934)
𐝒𐝓𐝔𐝕𐝖 aefnols	Halbgotische oder Rundgotische Schrift (Beispiel: Morris-Schrift von William Morris, 1892)
𐝒𐝓𐝔𐝕𐝖 aefnols	Jugendstilschrift oder Neudeutsche Schrift (Beispiel: Schrift von Otto Eckmann, 1900)
𐝒𐝓𐝔𐝕𐝖 aefgnols	Fraktur mit Buchstaben, deren Skelett an das der Antiqua angeglichen ist (Beispiel: Spitzenpfeil-Werk-Fraktur, 1913)
𐝒𐝓𐝔𐝕𐝖 aefgnols	Schnurzug-Fraktur (Beispiel: „Elfen-Fraktur“ von M. Beck, 1919),
<b>hamburgers</b>	Rund-gebrochene Grotesk (Beispiel: Halbfette „Krimhilde“ von Albert Auspurg, 1933)
𐝒𐝓𐝔𐝕𐝖 aefgnols	Bastardschrift (Beispiel: Urkunden-Fraktur wahr- scheinlich der Reichsdruckerei, frühe- stens 1938 nachgewiesen)

*Bild 1:**Grundform (Skelett) typischer Buchstaben ausgewählter Schriften*

Man hat also einige Jahrzehnte lang regelrecht herumprobiert, um die Gebrochenen Schriften der Antiqua anzunähern und dadurch die Lesbarkeit für frakturungewohnte

Leser zu verbessern. Während z. B. beim H einer mitteleuropäischen gotischen Schrift oder beim H einer Fraktur das Skelett des kleinen h einer karolingischen Minuskel zu erkennen ist, geht das zweibeinige H einer Antiqua oder Groteskchrift unmittelbar auf die Buchstabenform der römischen Kaiserzeit zurück. Das oben offene A einer älteren Fraktur erscheint zunächst – im Vergleich zum A der Antiqua – ungewohnt.

Die beschriebenen Versuche zur Modernisierung Gebrochener Schriften sind die jüngsten Glieder der abendländischen Schriftentwicklung. Letztlich konnten sie die 1941 durch die deutsche Reichsregierung verfügte Umstellung von Fraktur- auf Antiquaschriften nicht verhindern. Bis 1941 erschienen neben den zuvor beschriebenen Schriften weiterhin zahlreiche gebrochene Schriften im überlieferten Stil.

## 2. Gebrochene Groteskchriften

Die Groteskchriften entstanden schon zu Beginn des 19. Jahrhundert als „Steinschriften“ [14]. Dies sind aus der Antiqua abgeleitete Schriften, jedoch mit (weitgehend) einheitlicher Strichstärke und ohne Serifen (Endquerstriche), im Ausland als „Sans Serifs“ bezeichnet. Sie waren ursprünglich nicht für den Textsatz gedacht, sondern vor allem für die Werbung. Diese schmucklosen Schriften fielen anfangs als „grotesk“ auf.

Höchst bemerkenswert ist, daß schon in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts in den USA eine gebrochene Schrift gestaltet worden ist, die man als Vorläufer einer Gebrochenen Grotesk bezeichnen kann. Es ist die „Black No. 284“ der Novelty Printing Press, Boston [16]. Sie ist später „Anglo-Gothic“ genannt worden (Bild 3).

Die erwähnten Bestrebungen führten nach 1900 dazu, Gebrochenen Schriften schlichter zu gestalten und auf allzu üppigen Zierat zu verzichten, wie er in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts als schön empfunden worden ist. Gebrochene Groteskchriften weisen weder bei den Versalien noch bei den Gemeinen Rundungen auf – im Gegensatz zu Gotischen Schriften herkömmlichen Stils mit teilweiser gerundeter Strichführung bei den Versalien.

Als Vorläufer der Gebrochenen Groteskchriften in Deutschland sind die kleinen Grade der „Liturgisch“ von Otto Hupp aus dem Jahr 1906 (Bild 2) anzusehen. Diese für frakturunkundige Leser gut lesbare Textschrift wurde unter anderem für das 1909 erschienene Evangelisch-lutherische Gesangbuch der Provinz Schleswig-Holstein verwendet.

### **Hamburgers**

#### *Bild 2:*

*Beispielwort, gesetzt aus dem 10-Punkt-Grad (vergrößert) der Liturgisch, erschienen 1906*

Die Abneigung gegen Verzierungen führte zunächst zu Gebrochenen Schriften, die sich weitgehend auf gerade Linien und Ecken beschränkten, beispielsweise die nach ihren Entwerfern benannten Schriften „Jaecker-Schrift“ von Wilhelm Jaecker (1911 halbfetter Schnitt) und „Liebing“ (1912) von Kurt Liebing, oder die „Wieynck-Gotisch“ aus dem Jahr 1926 (Bild 3). Die Neigung zu schmucklos-nüchternen Schriften wurde durch die vom 1919 gegründeten „Bauhaus“ ausgehende neue Sachlichkeit verstärkt. Nicht wenige Schriftkünstler schlossen sich dieser Richtung an.

Heinrich Wieynck war seit 1914 Professor an der Königl. Sächsischen Kunstgewerbeschule in Dresden (seit 1921: Akademie für Kunstgewerbe), und hat die Überlegungen veröffentlicht [5], die ihn seine Wieynck-Werkschrift (Bild 3) als die älteste Gebrochene Grotesschrift ohne jegliche Rundung gestalten ließen. Eine Vorreiterin dieser Schriften (vgl. Tabelle auf Seite 7) war die Schriftguß AG vorm. Brüder Butter in Dresden (ab ca. 1935: KG), die 1930 die Wieynck-Werkschrift herausbrachte, 1951 im VEB Typoart Dresden aufging und 1995 wegen Zahlungsunfähigkeit aufgelöst wurde.

## Continental

„Anglo-Gothic“ von MacKellar, Smiths & Jordan, Philadelphia (USA),  
1875 als „Black No. 284“ von der Druckerei „Novelty“, Boston, angeboten,  
Schriftkünstler unbekannt

## Hamburgers

„Liturgisch“, Schriftgrade von 6 – 10 Punkt (hier vergrößertes Bild),  
von Otto Hupp, 1906,  
Gebr. Klingspor, Offenbach (Main)

**Schreiben ist eine Kunst, die jedem Gebildeten in  
ihren elementarsten Formen geläufig ist und doch  
nur dem Schriftbegabten die ganze Fülle der orna-  
mentalenen Erscheinungsmöglichkeiten erschließt.**  
**ABCDEFGHIJKL MNOPQRSTUVWXYZ**

„Wieynck-Werkschrift“ von Heinrich Wieynck, 1930,  
Schriftguß AG vorm. Brüder Butter, Dresden.  
Diese Schrift ist die älteste voll durchgebildete Gebrochene Grotesk.

## Hamburgers

American Text von Morris Fuller Benton, 1932,  
American Type Founders Company, Jersey

### *Bild 3:*

*Entwicklungsschritte zu Schlichten Gotischen Schriften von 1875 bis 1932. Sie zeigen daß es unsachlich ist, diese Schriften als „Dritte-Reich-Schriften“ zu bezeichnen. Vielmehr verlief die Entwicklung parallel zu den runden Schriften, wenn auch etwa 50 Jahre später. In der zunehmend technisch-schmucklosen Umwelt wollte man auch bei den Gebrochenen Schriften auf „unnötigen“ Zierat verzichten.*

Schriften dieses Stils sind von manchen Kritikern mit einem politischen Makel belegt worden. Von manchen „Fachleuten“ werden sie als „Dritte-Reich-Schriften“ bezeichnet. Insbesondere Hans-Peter Willberg hat sie als „Schaftstiefelgrotesk“ angeprangert [8]. Diese unsachliche Bezeichnung geht letztlich unter leichter Sinnverdrehung auf eine Bemerkung Jan Tschicholds aus dem Jahre 1960 zurück [9], in der er eine Schrift dieser

Gattung als „in Schaftstiefeln marschierende Kochschrift“ bezeichnet. Auch Fachleute übersehen dabei, daß – wie erwähnt – Heinrich Wieynck mit seiner „Wieynck-Werkschrift“ (Bild 3) die endgültige Gestalt der Gebrochenen Grotesk schon einige Zeit vor dem Dritten Reich entwickelt hat. Die linken Striche der Versalien der Wieynck-Werkschrift waren mit einem trapezförmigen „Rucksack“ versehen. Diese merkwürdige Spielerei entfiel bei den Gebrochenen Groteskchriften, die zwischen 1933 und 1937 von den meisten deutschen Schriftgießereien und auch von der „Monotype“-Setzmaschinenfabrik in rascher Folge herausgebracht worden sind. In der damaligen Zeit wurden sie unter die „Gotischen Schriften“ eingereiht [3].

## **Gutenberg**

### **Am Beginn höherer Kultur steht die Schrift .**

*Bild 4:*

*Schon nach der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert sind Schriften gestaltet worden, die als Vorläufer der von 1930 an geschnittenen Gebrochenen Groteskchriften anzusehen sind. Das obere Schriftmuster zeigt die „Judith“ von Christian Heinrich Kleukens, 1922, das untere die „Wieynck-Gotisch“ von Heinrich Wieynck aus dem Jahr 1926. Letztere ist 1930 um einen lichten Schnitt ergänzt worden.*

Albrecht Dürer hat für sein 1525 erschienenes Fachbuch „Unterweisung der Messung ...“ [13] Kleinbuchstaben konstruiert, die über 400 Jahre vor der angeblichen „Schaftstiefelgrotesk“ deren Stilmerkmale vorwegnehmen (Bild 4).

**a b c d e f g h  
 i k l m n o p  
 q r i s t u v  
 w x y z z z**

*Bild 5:*

*Von Albrecht Dürer konstruierte Kleinbuchstaben im Stil einer Gebrochenen Groteskchrift [13, S. 140]*

Durch das Aufgreifen einer Modeströmung erhoffte man sich gute Geschäfte. Dies hat der Schriftkünstler Eugen Weiß (1911 – 1992) dem Verfasser mitgeteilt. Er war Schüler von Rudolf Koch und hat als einzige Satzschrift die 1937 erschienene „Hölderlin“ (auch: „Walhalla“) gestaltet. Insgesamt brachten die deutschen Schriftgießereien 15 Gebrochene Groteskchriften – solche mit ausschließlich gerader Strichführung – mit 40 unterschiedlichen Schnitten (Tabelle) auf den Markt.

**Table:***Die Schriftfamilien der Gebrochenen Groteskchriften*

Hier genannt sind nur Gebrochene Groteskchriften mit ausschließlich gerader Strichführung.

<b>Name der Schrift, Erscheinungsjahr des ersten und des letzten Schnittes mit Schriftbeispiel</b>	<b>Schriftkünstler</b>	<b>Anzahl der Schnitte</b>	<b>Schriftgießerei</b>
Wieyneck-Werkschrift, 1930 <b>hamburgers</b>	Heinrich Wieyneck	1	Schriftguß AG vorm. Brüder Butter, Dresden
Armin-Gotisch, 1933 <b>hamburgers</b>	Fritz Müller	1	Schriftguß AG vorm. Brüder Butter, Dresden
Deutschland, 1933 – 1934 <b>hamburgers</b> <i>mit einem halbfett-schrägen Schnitt</i>	Hausschnitt	5	H. Berthold AG, Berlin; bei Genzsch & Heyse als „Marienburg“ bezeich- net [11]
Element, 1933 – 1936 <b>hamburgers</b> <i>mit Zierversalien, 1936</i>	Max Bittrof	4	Bauersche Gießerei, Frankfurt am Main
National, 1933 – 1937 <b>hamburgers</b> <i>mit Zierversalien, 1938, und mit einem halbfett-schrägen Schnitt</i>	Walter Höhnisch	8	Ludwig & Mayer, Frankfurt am Main
Tannenberg, 1933 – 1934 <b>hamburgers</b>	Erich Meyer	5	D. Stempel AG, Frankfurt am Main
Werbedeutsch, 1933 <b>hamburgers</b>	Herbert Thannhaeuser	1	Schelter & Giesecke AG, Leipzig
Deutschmeister, 1934 *) <b>Deutschmeister</b>	Berthold Wolpe [9, 11]	3	Ludwig Wagner AG, Leipzig
Nürnberg, 1934 **) <b>hamburgers</b>	Kurt Liebing	1	Ludwig Wagner AG, Leipzig
Potsdam, 1934; <b>hamburgers</b> bei C. E. Weber, Stuttgart, als „Staufia“	Robert Golpon	4	Schriftgießerei J. D. Trennert & Sohn, Altona
Sachsenwald-Gotisch, 1934 <b>hamburgers</b>	Berthold Wolpe [11]	3	Monotype
Goethe-Fraktur, 1934 <b>ABCDEFGHhijklmnpqrstu</b>	Christian H. Kleukens	1	? [12, S. 92]
Standarte, 1934 <b>hamburger</b>	Werner Brand	1	Schelter & Giesecke AG, Leipzig
Germroth-Deutsch, 1935 <b>hamburg</b>	G. Germroth	1	Ludwig & Mayer, Frankfurt am Main
Gotenburg, 1935 – 1936 <b>hamburgers</b> <i>mit Zierversalien</i>	Friedrich Heinrichsen	3	D. Stempel AG, Frankfurt am Main

\*) Die 1927 geschnittene „Deutschmeister“ derselben Gießerei ist eine kräftige Fraktur für die Werbung mit ganz anderem Schriftbild. Sie besitzt teilweise gerundete Kleinbuchstaben.

\*\*) Mit Versalien ohne Rundungen, zurückgehend auf die 1912 geschnittene Schrift „Liebing“.

Nicht alle Schriften sind in Seemanns „Handbuch der Schriftarten“ [3] aufgeführt. Dort fehlen u. a. Schriften, die ausschließlich für den Gebrauch in Privatpressen gestaltet

worden sind. Dazu gehört u. a. die gebrochene Grotesschrift „Goethe-Fraktur“ (1934) von Christian Heinrich Kleukens. Eine gebrochene Vorläuferschrift, die auf jegliche Rundung verzichtet, war die ebenfalls von Christian Heinrich Kleukens geschaffene „Judith“ aus dem Jahr 1922, eine keilschriftähnliche, nicht gerade elegant aussehende Type (Bild 4) [12, S. 92].

Die am weitesten ausgebauten Schriften dieses Stils waren die „National“ mit acht Schnitten, darunter ein lichter und ein schräger Schnitt, die „Tannenberg“ mit fünf Schnitten, darunter ebenfalls ein lichter Schnitt, und die „Deutschland“ ebenfalls mit fünf Schnitten, darunter ein halbfett-schräger Schnitt. Die Gebrochenen Grotesschriften wurden für den Werksatz allerdings auch in der „Schafftstiefelzeit“ kaum verwendet! Die Nachfrage scheint zumindest für den Mengensatz nicht groß gewesen zu sein, da nur die „National“, die „Tannenberg“ und die „Sachsenwald-Gotisch“ als Matrizen für Setzmaschinen verfügbar gemacht wurden. Überhaupt scheinen diese Schriften – ähnlich wie die zu Beginn des 19. Jahrhunderts in England aufgekommenen Grotesschriften – eher als Schriften für ins Auge springende Auszeichnungen gedacht gewesen zu sein, weil für die Mehrzahl von ihnen die mageren Schnitte für den Werksatz nie oder erst später als die Auszeichnungsschnitte herausgekommen sind und weil sie vor 1945 so gut wie nie für den Satz von Büchern und Zeitungen verwendet worden sind. Für einige der vor allem für Akzidenzdrucksachen gedachten Gebrochenen Grotesschriften wurden einige Jahre nach dem Erscheinen folgerichtig Zierversalien geschnitten. Dem Verfasser bekannt sind Zierversalien für die „Element“, die „Gotenburg“ und die „National“.

Außerdem warben Maximilian Schlegl und andere Lehrkräfte nachdrücklich dafür, die Grundschüler an die deutsche Schrift über die sog. *Stäbchenschrift* heranzuführen [4]. Bei ihr wurden die Buchstaben aus halben und ganzen Zündhölzchen zusammengesetzt. Sie konnten damit keinerlei Rundungen aufweisen. Diese Bestrebungen führten zwangsläufig zu den kühlen und konstruiert wirkenden Gebrochenen Grotesschriften (Bild 6), die wegen ihrer stark vereinfachten Formensprache rasch entworfen werden konnten. In *einem* Fall prägten diese Beweggründe offensichtlich sogar den Schriftnamen, nämlich bei der „Element“ von Max Bittrof. Überwiegend erhielten die neuen Schriften aber entsprechend der ab 1933 herrschenden politischen Richtung betont nationale Namen, z. B. „Tannenberg“ für diese bis heute immer wieder eingesetzte Schrift (vgl. auch Tabelle).

## **Am Beginn höherer Kultur steht die Schrift.**

im Vergleich zu

## **Am Beginn höherer Kultur steht die Schrift.**

*Bild 6:*

*Tannenberg (Gebrochene Grotesk von Erich Meyer, 1934, oben), im Vergleich zur Maximilian-Gotisch (herkömmliche Gotisch von Rudolf Koch, 1914, unten).*

**Im Gegensatz zu den Gotischen Schriften alten Stils weisen die Gebrochenen Groteskchriften – ähnlich wie die Runden Groteskchriften – eine weitestgehend einheitliche Strichstärke auf und zeigen insbesondere bei den Großbuchstaben keine Rundungen.**

Die Gebrochene Grotesk beschränkt sich also gänzlich auf Ecken und Geraden. Weiteres zur Entstehung, Verwendung und Bewertung Gebrochener Groteskchriften ist mehreren Quellen des angehängten Schrifttumsverzeichnisses zu entnehmen: [2, 4, 5, 7, 9, 12]. Schriften, die Ähnlichkeit mit den hier besprochenen Schriften der Stilgruppe „Gebrochene Grotesk“ aufweisen, jedoch auch Rundungen besitzen, z. B. die „Kurmark“, „Großdeutsch“, „Teutoburg“, „Offenbach“ oder die „Kursachsen“, sind in der Tabelle auf Seite 7 nicht berücksichtigt.

### 3. Zusammenfassung

Es gab von 1875 an zahlreiche Versuche, das Erscheinungsbild der Gebrochenen Schriften an das der Antiqua- und Groteskchriften anzugleichen. Sie alle konnten letztlich die Verdrängung der Frakturschriften nicht verhindern. Diese Schriften sind sozusagen „zu schön“ für das nüchtern-technische Zeitalter, bei dem es vor allem auf billige Herstellung und Gewinnsteigerung ankommt.

Die umfangreichste Gruppe dieser Versuche sind die Gebrochenen Groteskchriften. Die Unterstellung, Schriften wie die „Tannenberg“ seien für die nationalsozialistische Zeit typische Schriften, wird von bestimmten Kreisen seit etwa 1970 verbreitet. Dagegen ist die Tatsache festzuhalten, daß Gebrochene Groteskchriften zur Zeit ihrer Entstehung fast nie für längere Texte, z. B. für Zeitungen und Bücher, sondern nur für kurze Texte und Anzeigen, die ins Auge springen sollten, eingesetzt worden sind. Erst nach dem 2. Weltkrieg haben Auftraggeber diese Schriften gelegentlich unter anderem für Zeitschriften gewählt, wenn sie den Lesern nicht in eine Fraktur alten Stils, sondern eine für Frakturunkundige leicht lesbare Gebrochene Schrift bieten wollten. Unter anderem waren viele Jahre lang die Zeitschriften „Eckartbote“ und „Wiener Sprachblätter“ in der „Tannenberg“ gesetzt; denn in den ersten beiden Jahrzehnten nach dem 2. Weltkrieg waren Frakturschriften keineswegs mit dem Makel „Nazischriften“ behaftet. In der DDR wurden Gebrochene Groteskchriften ab und an sogar für großflächige Spruchtafeln mit politischen Parolen eingesetzt, was in einem totalitären Staat nur durch die wertfreie Verwendung der Schrift erklärt werden kann.

Die unsachliche Wertung als „Nazischriften“ oder „Schaftstiefelgrotesk“ verbreitete in Verbindung mit den Massenmedien erst der Geist der sog. Achtundsechziger, also eine politische Einstellung, die letztlich die abendländische Kultur bekämpft und zerstört, und deshalb nichts wissen möchte von der natürlichen Heimat- und Vaterlandsliebe, d. h. von der „goldenen Mitte“ zwischen den Extremen Chauvinismus und nationaler Selbstaufgabe.

Abschließend bedankt sich der Verfasser für wertvolle Hinweise bei den Herren Peter Gericke, Joshua Krämer, Thorwald Poschenrieder und Harald Süß.



**Wichtiges Schrifttum:**

- [1] Wolfgang Hendlmeier: „Kunstwerke der Schrift“, Bund für deutsche Schrift und Sprache, 1994;
- [2] Dr. Dieter Kolk: Ist die „Tannenberg“ eine Nazi-Schrift?, in: „Die deutsche Schrift“ 4/2004, S. 4;
- [3] Seemann: „Handbuch der Schriftarten“ (mit 7 Nachträgen), Albrecht Seemann Verlag, Leipzig 1926 – 1939; dort unvollständige Angaben zu den Zierversalien zu den Gebrochenen Grotesksschriften;
- [4] L. Green: „Die neue deutsche Stäbchenschrift“, in: „Die deutsche Schrift“, Heft 4/1930, S. 13;
- [5] Heinrich Wieynck: „Die deutsche Druckschrift und das heutige Formproblem“, in: „Die deutsche Schrift“, Heft 2/1931, S. 2;
- [6] Christian Heinrich Kleukens: „Die Kunst der Letter“, Insel-Verlag, Leipzig 1940;
- [7] „Die Typographie in der Diktatur“, in: „Die deutsche Schrift“, Heft 2/1991, S. 205;
- [8] Albert Kapr: „Fraktur – Form und Geschichte der gebrochenen Schriften“, Verlag Hermann Schmidt, Mainz 1993, S. 91 und 102;
- [9] Beitrag „Gebrochene Grotesk“ in „Wikipedia“:  
[http://de.wikipedia.org/wiki/Gebrochene\\_Grotesk](http://de.wikipedia.org/wiki/Gebrochene_Grotesk) am 01.08.2015;
- [10] Verschiedene Beiträge des „Klingspor-Museums“, Offenbach am Main, u. a.:  
<http://www.klingspor-museum.de/KlingsporKuenstler/Schriftdesigner/Auspurg/AAuspurg.pdf>  
am 01.08.2015;
- [11] „Hoffmanns Schriftatlas“ [3. Aufl.], herausg. von Alfred Finsterer, Verlag Julius Hoffmann, Stuttgart 1952;
- [12] Hermann Zapf: „Atlas zur Geschichte der Schrift“, Band 3, Techn. Hochschule Darmstadt, 1989;
- [13] Albrecht Dürer: „Underweysung der Messung, mit dem Zirckel und Richtscheyt, in Linien, Ebenen vnnd gantzen corporen“ (Unterweisung der Messung mit Zirkel und Richtscheit in Linien, Ebenen und ganzen Körpern), Nürnberg 1525; Digitalisierung nach dem Exemplar der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB); im Weltnetz abzurufen unter:  
<http://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/17139/1/cache.off>  
Die von Dürer konstruierten Kleinbuchstaben sind auf den Seiten 139/140 gezeigt;
- [14] Grotesk (Schrift), in: [http://de.wikipedia.org/wiki/Grotesk\\_\(Schrift\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Grotesk_(Schrift));
- [15] Wolfgang Hendlmeier: Otto Hupp – Kunsthandwerker, Heraldiker, Schriftkünstler, in: „Die deutsche Schrift“ 75/1985, S. 25;
- [16] Die „Black No. 284“ bzw. die „Anglo-Gothic“ ist abgebildet in:  
<https://archive.org/details/Woods1875NoveltyJobPrintingPresses>,  
<http://www.archive.org/stream/specimensofprint00mackrich#page/n0/mode/2up>;
- [17] Wolfgang Hendlmeier: Handbuch der Frakturschriften – Geschichtliches, Beispiele, Künstler, Anbieter, Delbanco-Frakturschriften, 2014;
- [18] Lorenz Reinhard Spitzenpfeil: Deutsche Antiqua und Welt-Fraktur, in: „Der Zwiebfisch“ 5/1913, S. 73.
- [19] Heinz Burkhardt: Frakturhilfsschrift, in: „Schrift und Schreiben – Zeitschrift für alle praktischen und wissenschaftlichen Fragen der Schrift und des Schreibunterrichts“, 5. Jg., Heft 3, Februar 1934, S. 84–89; Verlag F. Soennecken, Bonn und Leipzig.

Dieser Beitrag ist eine Fortschreibung des gleichnamigen Beitrags in Heft 2/2015, Seite 3, der Zeitschrift „Die deutsche Schrift“.

Stand: 1. August 2015